

Die Unterhaltung.

Der erste September ist ein rechter Freudentag im Meier'schen Hause. Tante Minna wird zurück erwartet und Onkel Wilhelm auch. Der alte Gärtner hat ganze Körbe voll Georginen aus dem Garten gebracht, und die beiden großen Eichen haben tüchtig Blätter hergeben müssen, damit das Haus festlich bekränzt werde. Beide werden um drei Uhr erwartet. Großmama's und Onkel Wilhelms Stuben und noch ein Fremdenzimmer sind besonders geschmückt, weshalb das Letztere, das können sich die Kinder nicht recht denken, denn sie wissen, Tante Minna schläft bei Großmama. Mama sagt, dahin soll Onkel Wilhelm seine Bamberger Herrlichkeiten legen; aber sie lacht dabei so sonderbar, daß Elisabeth schon merkt, da steckt irgend ein Geheimniß dahinter. Roland aber sagt: „Ich bitte Dich, Mama, es ist ja etwas Großes, Lebendiges, und nun soll es in eine so schöne Stube und gar in ein sauberes Bett?“ „Gedulde Dich nur,“ sagt Mama, „Du wirst es schon zu sehen bekommen.“

Mama hat viel zu thun, sie geht aus und ein und achtet nicht weiter auf das Gespräch der Kinder, die sich den Kopf zerbrechen, um zu errathen, wer wohl in der geschmückten Fremdenstube, in dem saubern Bette schlafen soll. „In solch schönes Bett kann Onkel doch keinen Jagdhund, und keinen Hirsch, und keinen Papagei oder Affen hineinlegen,“ sagt Roland nachdenklich. „Nein,“ sagt Anna, „es ist ja ein ordentliches Menschenbett.“ — „Du, Anna,“ nimmt Roland wieder das Wort, „am Ende bringt Onkel einen Sklaven mit.“ „Einen Sklaven?“ fragt Anna, „was ist das für ein Thier?“ „Ach, Anna,“ sagt Roland, „das ist ja kein